

**Sozialpolitische.**

Herr Wilhelm Fünde in Hagen, der unlängst in der Presse gegen Herrn Geh. Rath Hinzpeter, bezug. gegen dessen sozialpolitische Thätigkeit aufgetreten war, verendet jetzt, nach Mitteilung aus Hagen, das folgende Schreiben, indem er nicht nur Kritik übt, sondern auch mit positiven Vorschlägen hervortritt:

„Die vielen aus allen Theilen Deutschlands mit fort-dauernd ausgehenden Zustimmungserklärungen bezüglich meines offenen Briefes an den Herrn Geheimrath Hinzpeter, theilweise auch von Nicht-Industriellen, nicht minder der Gelehrten, den sozialdemokratischen und freisinnigen Blättern gegen mich ausgesprochen, geben den schlagendsten Beweis, daß ich das Richtige traf. Die Absicht der Gegner, einmal mein Schreiben mit allerlei Titulaturen, unwürdigen Verdächtigungen, Aufreizungen zu belegen, ja so weit gehend: der Angriff sei in Wirklichkeit nicht gegen den Geheimrath, nein, direkt gegen den Kaiser gerichtet, ist nicht zu erkennen. Man fürchtet die Wirkung und, weil es an Gründen fehlt, schimpft und verdreht man. — Ich glaube, man täuscht sich, solch Gebahren richtet sich selbst, reifliche Prüfung wird wohl die Folge sein. — Jedenfalls hält es mich nicht ab, stets offen den geraden Weg zu gehen, wo es gilt, gemeinliche wirtschaftliche Interessen und Fragen zu besprechen. Die Industriellen haben dokumentirt, nicht Gegner der Kaiserlichen Sozialpolitik zu sein, sie unterstützen, so weit es geht, um konkurrenzfähig zu bleiben, den Lande die notwendige Beschäftigung und den Arbeitern einen angemessenen Verdienst zu erhalten, was auch u. A. auf meinen Vorkurs stets die Hauptaufgabe war, weshalb ein gutes Verhältnis mit denselben auch nie getrübt wurde. Bei den schmerzlichen Belastungen, welche der deutschen Gewerbetätigkeit auferlegt sind, fordern die Industriellen mit Recht vom Staat, um nicht vom Weltmarkt verdrängt zu werden und dem Lande mehr Arbeit zu erhalten, das einige Mittel, um bessere Löhne zahlen zu können, u. A. Herabsetzung der Eisenbahntariffrage für Massen- und minderwertige Güter, Fortfall der Brutto-Besteuerung des Grundbesitzes, wofür der Herr Minister v. Maybach schon seit Jahren in Aussicht stellte, Schutzreform u. c. Sie erkennen als dringendes Bedürfnis der Sozial-Reform zwangsweise Einführung von Spargebühren. Vom Eintritt der jugendlichen Arbeiter in die Fabriken an muß denselben ein kleiner räumlicher Theil des Wohnes abgehalten und verpflegt werden, wie das bereits mit dem besten Erfolge in München bei der Fall ist, wofür der vorstehende Geheimrath Thirz mit Recht erklären konnte, meine Arbeiter sind meist alle kleine Kapitalisten und zufrieden. Es ist erfarbungsreich festgestellt, daß alle Arbeiter, die Geld durchs Sparen zurückgelegt haben, suchen, ihren Besitz zu vergrößern, der Sozialdemokratie fern stehen, in geordneten Familienverhältnissen leben und zufrieden sind. Wird von Jugend an gespart, dann würden die Verhältnisse nicht, wie es jetzt durchgängig der Fall ist, vielfach ihren Verdienst in der unwürdigsten Weise verjubeln und auch nicht so leicht wie jetzt mit Schulden zu früh in die Ehe treten. Das Sozialdemagogische, welches in gegenwärtiger Fassung dauernd nicht durchführbar ist und in seiner Verwaltung zu kolossalen Kosten führen wird, hätte in Verbindung mit zwangsweisen Sparklassenvereinen gebracht werden müssen. Mein Haus hat seit 20 Jahren den Arbeitern für Sparanlagen bis zu 600, oft 1000 Mark p. a. 6 1/2 pCt. und für größere Beträge 5 pCt. Zinsen vergütet und manche Arbeiter sich hübsche Beträge zurückgelegt. Hohe Arbeitslöhne in vorübergehender Zeit sind nicht immer ein Glück für die Arbeiter, sie gewöhnen sich an mehr Bedürfnisse, feiern häufig, wie u. a. jetzt vielfach in Bergwerks-Dirigenten, wofür sich nicht mehr mit einer Krone oder Schüßengeld in betreffender Gemeinde bedient, sondern auch vielfach dieselben in anderen Dörfern mitmacht, weniger Schichten verfährt und das Geld den Familien entzieht. Welch höchst traurigen Einfluß großer Verdienst ausübt, davon kann sich die Königl. Staatsregierung in Berlin schon in ihrer Nähe überzeugen, denn das Spandauer Tageblatt (amtliches, konservatives Organ) und Privat-Mitteilungen geben ein trübes Bild derartigen Zustände und werden dieselben erst recht verderbenbringend, wenn mal die gegenwärtig große Thätigkeit in den Staatsverwaltungen aufhört. Ich habe das Meinige gethan und schließe hiermit die Korrespondenz über diesen Gegenstand.“

**Mit Kind und Kegel.**

Paris, 10. August. Ein opportunistisches Blatt aus dem südlichen Frankreich brachte in den letzten Tagen folgende Nachricht aus dem Departement der Hochalpen: „Die gesamte, etwa 400 Seelen zählende Einwohnerzahl eines Dorfes hat unter Anführung des Bürgermeisters und des Gemeindevorstandes, beschloffen, mit Kind und Kegel gemeinsam und zu gleicher Zeit auszuwandern, die Häuser leer stehen zu lassen, das Ackerland aufzugeben und den ganzen unbeweglichen Besitz sich selbst und dem Schicksal zu überlassen.“ In dem genannten Departement war es allerdings an der Tagesordnung, daß alljährlich eine große Zahl der Bewohner ihr Glück in der Fremde suchte und nach Amerika, Afrika oder Australien auswanderte; aber daß die Einwohner eines ganzen Dorfes, mit Bürgermeister und Gemeindevorstand an der Spitze, Frank-

reich den Rücken kehrt, um sich nach der neuen Welt zu begeben: das ist bis jetzt in den französischen Hochalpen, wie überhaupt in Frankreich, unerhört gewesen. Den konservativen Blättern ist hierdurch wieder ein willkommener Anlaß geboten, gegen die Regierung und überhaupt gegen die bestehende republikanische Regierungsform Loszudonnern. Wenn bisher in den französischen Blättern die Frage aufgeworfen wurde, weshalb die französischen Arbeiter zu abgerichtet seien, die Colonien Frankreichs mit den nötigen Pflanzern und Arbeitern zu versehen, so war stets die Antwort bereit: Der französische Bauer habe eine zu große Anhänglichkeit an sein Geburtsland und erziehe sich übrigens eines Wohlstandes, der ihnen nichts zu wünschen übrig lasse. Das Beispiel des erwähnten Alpenortes ist aber nachgerade wenig geeignet, die Richtigkeit solcher Ansichten zu beweisen. Es läßt sich nicht mehr leugnen, daß die vielgerühmte erfreuliche Entwicklung des französischen Bauernstandes wenigstens jetzt nicht mehr besteht, daß sich dagegen ein wachsender Nothstand bemerkbar macht, der eine von Jahr zu Jahr sich steigende Auswanderung französischer Landleute nach Amerika, besonders nach der Argentinischen Republik im Gefolge hat. Zumal im letzten Jahre ist die Auswanderung so stark gewesen, daß die ohnehin drohende Entvölkerung Frankreichs eine Gefahr für das Land zu bilden beginnt. Wie groß das Elend weiter Kreise in Paris ist, lehrt zahlreiche in letzter Zeit an die Öffentlichkeit getommene Thatsachen, daß der Hunger ganze Familien in den Tod getrieben hat; in der Provinz sind die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem platten Lande kaum günstiger zu nennen. Der französische Arbeiter leidet sehr unter dem stetig wachsenden Wettbewerb des Auslandes; dagegen wird die Steuerlast von Jahr zu Jahr ins Unerträgliche gesteigert; tritt nun zu diesem Nothstand noch das Unglück, daß in irgend einem Orte zwei oder drei Jahre hintereinander eine Misere eintritt oder daß die Hoffnung auf reichlichen Ertrag durch Hagelstich zunichte gemacht wird, so ist das allgemeine Elend der Bewohner unaussprechlich. Ein solcher Fall hat das Hochalpendorf zu dem erwähnten verwerflichen Schritte bewogen. Schon jetzt machen einige konservative Blätter über diesen Fall häßliche Bemerkungen, wie z. B.: „So tief ist also der Wohlstand Frankreichs nach 20 Jahren der republikanischen Herrschaft heruntergebrückt worden!“ Die Blätter der Linken aber wissen auf solche Anspielungen nichts zu erwidern, zumal weil es der Regierung nicht gelingen will, den Strom der Auswanderung nach den französischen Kolonien Alger, Tunis, nach dem Senegal oder nach Tongking zu lenken, wo überall die schaffenden Arbeitskräfte fehlen. Wenn der französische Bauer auswandert, so wendet er sich nach Amerika, weil dort nicht, wie in den französischen Kolonien, von Seiten der Verwaltung so viele verabschiedenartige Plackereien zu befürchten sind. Auf diese Weise ist es zu erklären, daß die großen Kolonien, für welche Frankreich alljährlich so viele Millionen an Verwaltungs- und Militärkosten opfert, gar keinen Nutzen aus den Schätzen der Arbeitskraft zieht, welchen das Mutterland durch die stetig wachsende Auswanderung abgiebt.

**Wo sind wir hingekommen?**

Mit der größten Arbeit lesen wir fast täglich, daß friedliche Arbeiter, die arbeiten wollen, von faulenzenden Kollegen durch Mißhandlung und Drohungen davon abgehalten werden. Wir haben uns schon so in die Verhältnisse eingelebt, daß wir gar nicht mehr fühlen, wie schmerzhaft, unserer ganzen Civilisation Hohn sprechender Zustand, welche Schmach für unser ganzes Jahrhundert darin liegt. Wir entsetzen uns über die Zustände im Mittelalter, wenn wir hören, daß damals die Kaufleute auf einhundert Landstraße von Wegelagerern angefallen und ihres Verdienstes beraubt wurden. Dies ist aber doch nur ein Kinderpiel gegen die heutigen Zustände! Heute ist oft der friedliche Arbeiter, der für seine Familie sorgen will und muß, nicht einmal in den Straßen der Stadt sicher, daß er grün und blau geschlagen wird, wenn er ruhig seinem Verdienst nachgehen will. Oft muß er aus Furcht vor Chikanen mit streiten, weil es einige ruppige unmündige Burken aus Uebermuth beschlen; er muß mit seiner Familie wochenlang hungern und darben und den Gerichtsvollzieher ins Haus kommen lassen, während die Führer und diejenigen, die der Streikflamme am nächsten stehen, im Ueberfluth leben und daher den Streik möglichst in die Länge ziehen mit der Begründung „Im Interesse der guten Sache.“ Ja, oftmals scheinen jetzt sogar Streiks nur deshalb inszenirt zu werden, um die Streikflamme bestehlen zu können. In Berlin wurde jetzt erst dem Kassensführer der Zimmerleute nachgewiesen, daß er beim letzten Streik über 3000 Mark unterschlagen hatte, ebenso ging es bei den Bergarbeiter-Streiks zu. In den allermeisten Fällen erfährt aber außer dem Streik-Comitee Niemand etwas davon, um sich nicht zu blamiren, und damit den Arbeitern nicht etwa nach und nach die Augen ausgehen. — Regelrechte Arbeit hätte den Betreffenden freilich nicht so viel eingebracht.

**Aus der Stadt und Umgebung.**

(Der Abdruck anderer Originalartikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Halle, 13. August.

— [Das Konfiskorium der Provinz Sachsen] hat im Einverständnis mit den königlichen Regierungen verfügt, daß die Zahl der Stunden für den Konfirmandenunterricht in der Fastenzeit auf vier in der Woche erhöht werden soll und daß während dieser Stunden, die in die Zeit des Nachmittagsunterrichts fallen, die Konfirmanden vom Schulunterricht befreit werden.

§ [Unter Hospital St. Cyriaci & Antonii] feiert morgen sein 549 jähriges Bestehen. In der bisher üblichen Weise wird am Vormittag in der Anstaltskirche Gottesdienst abgehalten werden. Zu Mittag werden die ca. 50 Hospitaliten und Hospitalitinnen festlich bewirthet, während am Nachmittag allerlei Unterhaltung für dieselben geboten werden wird. Das sehr gut fundirte Hospital wurde im Jahre 1341 neu errichtet, im Jahre 1826 neu umgebaut, da sich der alte bis dahin bestandene Bau als ungesund erwies. Eine an der Vorderfront des Anstaltsgebäudes angebrachte Tafel giebt von diesen Thatsachen Kenntniß. Das Hospital besitzt einen reitenden, wohlgepflegten Park, der sich eines regen Besuches seitens des Publikums erfreut. Im kommenden Jahre soll das 50 jährige Bestehen dieser wohlthätigen Anstalt in besonders feierlicher Weise gefeiert werden.

§ [Dem Schützenkönig zu Ehren] Bei der gestern Abend im Glauchaldischen Schützenhause gehaltenen Festlichkeit der gedachten Gesellschaft ging die Würde eines Schützenkönigs von Herrn Rentier Mühsing auf Herrn Storbmaechermeister Böttcher unter den üblichen Formalitäten von statten. Bei dem Festmahle westlichen Tischreden mit gemeinsamen Gesängen ab, der Inhalt einer ausgegebenen Festzeitung erregte viel Interesse. Ein Ball mit vielen Ueberrassungen bildete den Schluß des diesjährigen Königsfestes.

— Man schreibt uns: Von der von Dresden nach Liebenwerda verlegten Dresdener Immobilien-Gesellschaft die vor 2 Jahren erst in's Leben gerufen worden ist, ist bekanntlich auf den 26. August cr. eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Die in Rede stehende Gesellschaft hat bekanntlich die mit der Presse arbeitende Triquettsfabrik Hohenzollern-Str. 86 bei Liebenwerda erbaunt, täglich in Betrieb gesetzt und zunächst auf sechs Jahre an die Firma Schüller, Seiffenborff und Schwanach in Berlin für jährlich 100,000 Mk. resp. 110,000 Mk. und 120,000 Mk. verpachtet. Es sind der Gesellschaft für die Braunkohlenwerke nun 1 1/2 Millionen Mk. offerirt, worüber Beschluß zu fassen ist. Im Falle der Annahme dieser Kaufofferte wird die Gesellschaft ihre Auflösung beschließen.

§ [Alten- u. Waisenfabrik Stendal.] Die am 2. November 1889 konstituirte Gesellschaft hat jetzt die erste Rate des Grundkapitals von den Zeichnern der Aktien eingeliefert. Die Fabrik wird in nächster Nähe der Bahnhöfe erbaunt, mit bequemen Bahnanfsluß versehen, zu welchem Behufe das erforderliche Terrain bereits angekauft worden ist. Die auf Wasser angelegten Bohrversuche haben ein recht befriedigendes Ergebnis geliefert. Die Fabrik erbaunt die Herren Haake und Schallenberg, deren Projekt angenommen wurde. Die neue Fabrik wird zur Campaigne 1891 fertiggestellt sein, vorzusehen ist eine Nebenverarbeitend von täglich 10,000 Centner.

— [Circus Kosmos.] Die heutige vom Circus Kosmos infolge Auflösung angelegte freiwillige Vereinigung endete damit, daß der Anbauer bezug. Geschäftsführer den weitgrößten Theil der Pferde u. wieder zurück-erlangt.

— [Zwei große Dampfessel] sind wieder Tage in der Zwosch'schen Maschinenfabrik fertiggestellt und per Bahn nach außerhalb befördert worden.

— Das Grundstück kleine Klausstraße Nr. 10, bisher Herr Weinbändler Hoffmann gehörig, ist dieser Tage in anderen Besitz übergegangen.

— [Allesche Aktienbrauerei.] Herr Brauemeister Nubly, bisher technischer Direktor, ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

§ Bei unserem gestrigen Wochenmarkt herrschte auf dem Ost- und Gurkenmarkt ein recht lebhafter Verkehr. Von Ost waren es namentlich Birnen, welche zu nicht zu hohen Preisen, gewünschten Absatz fanden. Gurken zum Einmachen hielten sich im Preise, sie kosteten 1,40 bis 1,50 Mk. pro Schock, Krüppelware die Hälfte. Auf dem letzten Raumburger Gurkenmarkt wurden niedrigere Preise gezahlt.

† [Beichtaub.] Von den Tischlermeister Bogler sen. wurde gestern Nachmittag gegen 4 Uhr in der Böläner Gaide umweh der fogenannten Heiligenhallen unter Hakenstrücker ein männlicher Leichnam vorgefunden. Da derselbe ganz und gar entleert war und mit durchschnittenen Kehle dalag, außerdem aber kein Messer bei der Leiche vorgefunden wurde, so wäre wohl ein Raubmord nicht ausgeschlossen. Bogler erstattete sofort den in Wahlater anwendenden Forstbeamten Anzeige.

— [Ein Unfall mit tödtlichem Ausgange] ereignete sich gestern Nachmittag auf dem Grundstücke Forststraße 25 hierseits. Das 3 jährige Töchterchen des dort wohnhaften Maurers K. stürzte beim Spiel auf dem Sofaume in eine mit feilich gelbem Kalk angefüllte Grube, die nicht vollständig verdeckt gewesen war. Der





